

Erlebtes und Gedachtes

von

A. W e l s.

§ 1 Kur-MHD

Zweite Auflage.

Erster Band.



Stuttgart.

Druck und Verlag von Eduard Hallberger.

1872.

V o r w o r t.

Theils anonym, theils unter verschiedenen Pseudonymen waren vorliegende Erzählungen, Skizzen u. s. w. in mehreren Deutschen Zeitschriften veröffentlicht worden und hatten bei ihrem Erscheinen sich eines so warmen Beifalls von Seiten des Publicums zu erfreuen gehabt, daß es für angemessen gehalten wurde, dieselben zu sammeln und als ein Ganzes der Lesermwelt vorzulegen.

Man erlaube dem Verfasser einige Worte über die Entstehung der in diesen beiden Bänden veröffentlichten Schriften zu sagen.

Die drei Erzählungen beruhen auf scrupulös wahren Thatfachen; — die Personen derselben haben factisch existirt und existiren theilweise noch. — Dieß zur Beruhigung derjenigen Leser, welche dem Dichter das Recht bestreiten, ihnen nur Gebilde seiner Phantasie vorzuführen; — als wenn die nackte Wirklichkeit oft

IV

nicht viel unwahrscheinlicher wäre, als die farbenreichsten Träume des Poeten!

Die „Dornenkronen“ sind düster leuchtende Rück-
erinnerungen aus meiner Jugend! — Andre Zeiten
sind seitdem über uns hereingebrochen! Der nagende
und verzehrende Seelenschmerz der Poeten ist zum
Kinderspott geworden und kluge Leute beduziren sehr
vernünftig, daß Heine sich die Rückenmarksdarre durch
wüstes Leben zugezogen habe — daß Alfred de Musset
ein Trunkenbold gewesen und Frau von Girardin eine
Dame von zweideutiger Moralität. — Andre Zeiten —
aber sind es bessere Zeiten? — Und wenn man auch
wie ich leider den geistreichen Vortrag des Herrn Pro-
fessor Rudolph Virchow in Berlin mitangehört hätte,
welcher mit der ganzen Autorität seines wissenschaft-
lichen Rufes zu beweisen suchte, daß jener von den
Poeten so oft gebrauchte Ausdruck: „gebrochenes Herz“
nichts andres bedeute, als daß dieses Organ von Fett-
sucht befallen sei, — so würde ich dennoch nicht um-
hin können, die enthusiastischen Verehrer des berühmten
Professors zu fragen: sind heute wirklich bessere Zeiten
als damals, wo man thörichterweise glaubte, daß ein
tiefer Schmerzensschrei bis zum Urquell aller Güte zu
dringen vermochte und daß des Allvaters Wille dem
Herzen zu „brechen“ erlaube, welches es als die höchste

aller Qualen ansieht, weiter schlagen zu müssen? Und werden es noch bessere Zeiten sein, die, in denen der zukünftige — der wissenschaftliche gebildete Novellist schreiben wird: „Als sie ihren Geliebten verlor, ward ihr Herz fett und immer fetter?“

Die Details der Episode: „Das Cabinet im Elysée“ habe ich mündlichen Mittheilungen der Herren Mocquard und St. Georges und von mir eingesehenen Briefen des Herzogs von Morny zu danken. — Vielfach bin ich angefeindet worden, in das wohlfeile Verdammungsurtheil, welches man in Deutschland gegen den Franzosenkaiser gefällt hat, nicht mit eingestimmt zu haben. Was sollte ich aber mit meiner tiefen, festgewurzelten Ueberzeugung machen, welcher ein gewissenhaftes langjähriges Beobachten französischer Verhältnisse in Frankreich selbst als Grundlage diene — eine Basis, deren die meisten der Feinde des dritten Napoleon entbehren? Wie seltsam übrigens diese Arbeit beurtheilt worden ist, geht wohl am Besten aus dem Umstande hervor, daß während meine Freunde mich des Bonapartismus beschuldigten, die Berliner Polizei die Artikel wegen darin enthaltener Beleidigungen des Kaisers Napoleon confisziren ließ und die Staatsanwaltschaft dieselben nach vierundzwanzig Stunden wieder frei gab.

VI

Was endlich meine Besuche bei den Generälen von 1866 betrifft, so weiß der Leser sicherlich aus den öffentlichen Blättern, wie dieselben entstanden sind und nur als Grundlage zu meinem seitdem veröffentlichten Buche: „Von der Elbe bis zur Tauber“ gebient haben. Es schien mir interessant für das deutsche Publicum, das Leben der Männer, deren Namen selbst nach drei Jahren noch nicht vergessen sind — was bei unsrer heutigen, fieberhaften Existenz gar viel sagen will — von ihnen selbst erzählen zu lassen. Selbst die Gegner Preußens haben bereitwilligst anerkannt, daß ich es mir zur Ehre gemacht habe, den Besiegten überall gerecht zu werden.

Und nun, lieber Leser, — wo ein Theil meines literarischen Schaffens Dir als ein Ganzes entgegentritt, bleibt mir nur übrig, Dich um dasselbe Wohlwollen zu bitten, das Du mir so oft bezeugt hast, als meine Schriften Dir unter verschiedenen Marken dargeboten wurden.

Geschrieben am Weihnachtstage 1868.

A. Mels.